

Verstehen heißt nicht, einverstanden zu sein

Demo-Slam Ein neues Format der offenen Diskussion wurde am Sonntag im Haus der Bürgerwache angeboten. Von **Werner Bauknecht**



Bei der Diskussion im Haus der Bürgerwache waren auch die Zuhörer gefragt und konnten sich einbringen. Foto: Werner Bauknecht

Rottenburg. Die Resonanz auf das Angebot war überwältigend, und es kam eher überraschend für die Organisatoren von der Bürgerstiftung und der katholischen Erwachsenenbildung (KEB). Der Saal der Bürgerwache war bei der ersten Ausgabe des Demo-Slam mit etwa 150 Besuchern rappellvoll, wer spät kam, dem blieben die Stehplätze gleich am Eingang. „Es geht darum, dem zuzuhören, was die Menschen bewegt“, sagte Walter Hahn, Vorsitzender der Bürgerstiftung, bei seiner Einführung. Man müsse im Gegenüber nicht den Widersacher oder den Feind sehen, ergänzte Petra Preunkert-Skállová von der KEB.

Das Konzept sieht drei Zweierpaare vor, die sich über je ein Thema konträr unterhalten. Auf Wunsch der Organisatoren wurden diese am Sonntag nur mit Vornamen vorgestellt. Im Anschluss an die Zweier-Diskussion kann auch das Publikum seine Meinung dazu äußern.

Das Konzept stammt vom Unternehmen „Magnet-Werkstatt für Verständigung.“ Von deren Mitarbeitern wurden die Diskutanten in einem zweitägigen Workshop auf die Diskussion vorbereitet. Magnet-Mitarbeiter Ivo Pietrzak moderierte die Veranstaltung. Er gab drei Regeln vor: Es dürfe keine Expertendiskussion werden, alle Meinungen, die mit der Verfassung übereinstimmen, seien willkommen. Und: Meinungen verstehen heiße nicht, dass man mit ihnen auch einverstanden sei.

Das erste Paar waren Mohamad und Lena. Sie diskutierten darüber, warum öffentliche Gelder nicht effizienter eingesetzt würden. Mohamad, gebürtiger Marokkaner, fand, man müsse mehr Geld in Sprachkurse stecken, sie trügen zur Integration bei. Gelder, die man im Ausland verpulvere, wären im Inland besser investiert. Lena nannte ihr Elternhaus „kulturell arm“, es habe keine Spielsachen gegeben. Man solle Geld für die Kinder im Land ausgeben und nicht zum Beispiel für Radwege in Peru.

Ist das Bürgergeld zu hoch?

Das zweite Paar, Karin und Joel, diskutierte den Sinn und die Höhe des Bürgergelds. Joel, etwa Anfang 20, fand das Bürgergeld zu hoch, zu wenig motivierend dafür, dass Menschen arbeiten gingen. Karin, ehemalige Hauptschullehrerin, sieht das Bürgergeld positiv. Sie betont die Bedürftigkeit vieler Mitbürger.

In der letzten Paarung ging es um Medien. Ob diese die Wahrheit sagen oder „links-grün versifft“ sind, wie Diskutant Peter provozierend sagte. Seine Kontrahentin Agnieszka kann das nicht nachvollziehen. Außerdem sei sie für die Grünen im Gemeinderat. Am Ende zeigte sich, dass alle Diskussionen mit viel Verständnis geführt wurden: Experiment erfolgreich.